Drei Ostertage

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 31. März 1934

Drei Ostertage. Von Alfred Huggenberger.

Ich denk' an mein frühestes Osterfest,
Ach Gott — noch seh' ich die Eilein im Nest!
Eine Schachtel mit gelber Aehrenspreu,
Darinnen mein Reichtum: drei und zwei.
So, wie meine Mutter Eier band —
Gibt's das heut irgendwo noch im Land?
Betasten, vorwärts und rückwärts zählen;
Auch ein Eierspruch darf nicht fehlen:
„Büblein bis brav,
Das Glück kommt im Schlaf,
Wer rechttun kann, ist König und Graf."

Ostern ist immer Wunderzeit,
Ein Kirschbaum, mit weissem Blust überschneit.
Die Zweie, die auf dem Bänklein sitzen,
Wissen die Stunde auszunützen.
Ob es der Star im Gezweige schon weiss? . . .
Jetzt nun kichert er, recht nach Spitzbubenweis!
Hat er das Osterei gesehen?
Der Schäker mag wohl gar den Vers verstehen:
„Das Eilein war mein,
Jetzt ist es dein,
Ist blau, wie ein Vergissnichtmein."

Oft sah ich nun Ostern kommen und gehn;
Liebes ist mir und Schweres geschehn.
Stiller ward es gemach um mich her,
Gute Gefährten grüssen nicht mehr. —
Horch, wieder tönen die Glocken am Rain.
Jugend zieht jubelnd talaus, talein.
Oh — auch der Starmatz hat was zu plauschen,
Ich möcht' meines Weges und muss doch lauschen:
„Jedes Herze wird neu,
Es geht auf den Mai —
Von wem bekommst du dein Osterei? . . ."

Dug. Novelle von Dorette Hanhart.

1

Dugs Jugend verlief im Umkreis von Menschen, deren launenhafte Handlungen sich nach dem Augenblick richteten. Was heute gut geheißen wurde, hieß am andern Tag böse; auf Zärtlichkeiten folgte größte Gleichgültigkeit; Belehrungen an das heranwachsende Kind über Zweck und Notwendigkeit des Daseins wurden durch eigene selbstische Taten wertlos gemacht. Dug sehnte sich nach ebenmäßiger Dauer und wurde doch von dem Karussellspiel mitgerissen. Ein Gefühl der Blutleere plagte sie; unnötiger Kräfteaufwand um nichts machte sie oft vor Wut schäumen. Dann schwor sie sich, die Fesseln zu zerreißen, aus dem entnervenden Umkreis zu fliehen. Stieß sie aber wieder auf jene zärtliche Gefühlswelle, so fehlte ihr der Mut dazu. Ewig hungernd öffnete sie sich wie eine Blume dem Tau; sie nahm den Augenblick als unverrückbar und warf sich ihre ehemalige Härte vor. Sie weinte vor Schwäche und Glück und kam sich dabei irgendwie, kaum wahrnehmbar, verächtlich vor in ihrem Wunsch nach völligem Vergessen. Dieser mißachtete Stolz rächte sich beim nächsten Auftritt um so grausamer.

Aber erst ihre Anstellung als Bibliothekarin in einer andern Stadt brachte sie aus dem gefährlichen Umkreis. Sie hatte vorerst Mühe, sich an die frische Luft zu gewöhnen. Der Zickzackweg vieler Jahre war ihr bereits geläufiger als die gerade Straße. Man fand sie nicht einfach und offen genug. Ihr erstes Mißtrauen wechselte allzu rasch mit strömender Offenheit. Nahm man diese nicht an, wie sie erwartete, zog sie sich traurig zurück.